



Kräfte bündeln und Widerstand leisten

Interview mit Martha Irene Vasquez Rivera und Germán Graciano Posso

Im Juni besuchten Martha Irene Vasquez Rivera und Germán Graciano Posso, Mitglieder der Friedensgemeinschaft San José de Apartadó/Kolumbien, im Rahmen ihrer Europatour auch Oberösterreich und Wien, wo sie in öffentlichen Veranstaltungen und Treffen mit Politiker*innen über die Situation der Friedensgemeinschaft berichteten. Wir nutzten die Gelegenheit für ein Interview.

Die Friedensgemeinde gründet sich auf Ideen der Neutralität, der Gewaltfreiheit, der Ablehnung von Hass. Darüber hinaus habt ihr aber auch breiter definiert, was für euch wichtig ist: Der Schutz der Natur, die Gemeinschaft, das Arbeiten als Kollektiv. Könnt ihr diese gemeinsamen Grundlagen beschreiben?

Wir sind Bäuerinnen und Bauern, die vertrieben wurden, sich aber entschieden haben, in der Region zu bleiben. Dabei haben wir verstanden, dass der Schutz der Umwelt die Grundlage für das Leben in diesem Gebiet ist. Es geht nicht nur um unser eigenes Leben als Menschen. Es geht auch um die vielen Tiere und Pflanzen, die hier ihren Lebensraum haben und für das ökologische Gleichgewicht unverzichtbar sind. Deshalb schützen wir die Natur und besonders das Wasser, denn Wasser ist die Grundlage allen Lebens.

All das ist Teil unseres gemeinsamen Friedensaufbaus. Wir glauben daran, dass eine andere Welt und eine andere Gesellschaft möglich sind – eine Gesellschaft, in der das Recht auf Leben und das Recht auf Land an erster Stelle stehen und in der das Leben in Gemeinschaft wieder einen hohen Stellenwert hat.

Unsere Erfahrung zeigt, dass echter Frieden aus Souveränität, kultureller Identität und dem Respekt vor dem Leben entsteht. Trotz vieler Menschenrechtsverletzungen ist es unserer Gemeinschaft gelungen, in einem kleinen Gebiet eine Form kultureller Souveränität aufzubauen, die auf der Liebe zum Leben basiert. Deshalb gibt es bei uns keinen Platz für Hass.

Wir haben Schritt für Schritt nach einem gemeinsamen Weg gesucht. Dabei haben wir erkannt, was unserer Gemeinschaft guttut und was ihr schadet, was uns stärkt und beim Aufbau hilft und was uns eher zurückwirft. Aus diesem Prozess heraus sind nach und nach unsere Regeln und Grundsätze entstanden – die Prinzipien, nach denen wir bis heute als Gemeinschaft leben. Sie haben sich aus unseren Erfahrungen entwickelt und aus den Herausforderungen, denen wir auf unserem gemeinsamen Weg begegnet sind.

Diese Grundsätze helfen uns, unsere Autonomie zu bewahren. Wir wollen nicht zulassen, dass bewaffnete Gruppen oder andere äußere Akteure zu uns kommen und uns vorschreiben, wie wir leben oder arbeiten sollen – was erlaubt ist und was nicht. Stattdessen wollen wir selbst über unser Zusammenleben entscheiden.



Welche Mechanismen habt ihr, um eure Mitglieder vor Gewalt zu schützen? Wie geht ihr damit um, dass der eigene Gewaltverzicht nicht prinzipiell vor Gewalt schützt?

Unsere wichtigste Form des Schutzes ist das, was wir selbst füreinander tun. Wir passen gegenseitig aufeinander auf. Wenn wir auf die Felder gehen, tun wir das möglichst in Gruppen. Wenn internationale Begleiter*innen bei uns sind, besuchen wir gemeinsam die verschiedenen Siedlungen. Und wenn gerade keine internationale Begleitung da ist, achten wir besonders darauf, nicht allein unterwegs zu sein, weil die Bedrohungen nach wie vor bestehen. So können wir gemeinsam säen, unsere Felder bestellen und gleichzeitig die Erinnerungsorte in den verschiedenen Siedlungen pflegen und schützen.

Außerdem haben wir unsere Grundstücke klar gekennzeichnet. An den Eingängen stehen Schilder mit dem Logo der Gemeinschaft, unseren Grundsätzen und dem Hinweis, dass es sich um Privatbesitz der Gemeinschaft handelt. Damit machen wir deutlich, dass niemand das Gelände einfach betreten kann.

Ich glaube, eine der wichtigsten Grundlagen unserer Gemeinschaft sind unsere Prinzipien und Regeln. Sie geben uns Orientierung. Deshalb ist die politische und ethische Bildung ein fester Bestandteil unseres Alltags. Besonders wichtig ist diese Arbeit für die jungen Menschen. Sie wachsen in einer Region auf, in der bewaffnete Gruppen ständig versuchen, Einfluss auf Jugendliche zu gewinnen und sie für ihre Interessen zu rekrutieren.

Welchen Unterschied macht die internationale Begleitung?

Internationale Begleitung spielt eine sehr wichtige Rolle. Sie schafft Aufmerksamkeit und erzeugt ein Echo auf internationaler Ebene. Besonders die Begleitung direkt vor Ort in der Gemeinschaft ist für uns von großer Bedeutung.

Ein Grund, warum wir diese Reise machen, ist sichtbar zu machen, was derzeit in Kolumbien und insbesondere in der Friedensgemeinschaft von San José de Apartadó geschieht. Wir wollen auf die Bedrohungen aufmerksam machen, denen die Gemeinschaft ausgesetzt ist: die Gefahr von Massakern, gezielten Morden und Vertreibungen im Rahmen von Plänen, die darauf abzielen könnten, die Gemeinschaft zu zerstören.

Die Gefahr ist weiterhin real. Wenn beispielsweise die paramilitärische Armee EGC Erklärungen mit Morddro-

hungen gegen Mitarbeiter*innen der Nationalen Landagentur und der Landrückgabebehörde veröffentlicht, sehen wir darin ein Warnsignal.

Wie beurteilt ihr die neue Regierung und ihre Haltung zum Friedensabkommen von 2016?

Wir befürchten, dass sich die politische Ausrichtung deutlich verändern wird. Bereits im Wahlkampf wurde angekündigt, die bisherige Politik des „Totalen Friedens“ nicht fortzuführen. Sie wurde kritisiert mit dem Argument, sie komme bewaffneten Gruppen entgegen und könne den Konflikt nicht lösen.

Auch nach Gesprächen mit Vertreter*innen der kolumbianischen Diplomatie ist unser Eindruck, dass die neue Regierung den bisherigen Verhandlungsansatz gegenüber bewaffneten Gruppen nicht fortsetzen wird. Deshalb rechnen wir damit, dass die Gewalt in vielen Regionen wieder zunehmen könnte. Wir befürchten außerdem, dass bereits erreichte Fortschritte überprüft oder sogar rückgängig gemacht werden könnten.

Sollte dieser Kurs tatsächlich eingeschlagen werden, könnte das erhebliche Auswirkungen auf die Menschen in den Konfliktregionen haben. Unsere Sorge ist, dass dadurch der Druck auf die ländlichen Regionen weiter zunimmt. Gerade dort, wo verschiedene bewaffnete Gruppen präsent sind und wirtschaftliche Interessen – etwa im Zusammenhang mit dem Drogenhandel oder der Kontrolle von Territorien – eine Rolle spielen, könnte sich die Situation weiter verschärfen.

Welche Art von Entwicklung stellt ihr euch für die Region Urabá vor?

Wir setzen auf eine kleinräumige Agrarreform und auf das Recht, dauerhaft in unserem Gebiet leben zu können. Unser Ziel ist es, dieses Territorium in der Serranía de Abibe zu schützen. Es ist eine Region mit fruchtbaren Böden, großem Wasserreichtum und zahlreichen natürlichen Ressourcen. Genau deshalb ist das Gebiet aber auch ständig von wirtschaftlichen Interessen bedroht. Wenn multinationale Unternehmen mit dem Ziel kommen, diese Ressourcen auszubeuten, bleibt am Ende ein zerstörtes Land zurück. Damit würde auch das verloren gehen, was wir als bäuerliche Gemeinschaft über viele Jahre aufgebaut haben.

Wir wünschen uns, dass die Übereinkunft über eine gütliche Einigung umgesetzt wird und auch unter einer neuen Regierung Bestand hat.⁽¹⁾ Ein weiterer zentraler Punkt ist unsere landwirtschaftliche Arbeit. Wir möchten weiterhin Bio-Kakao im Rahmen des Fairen Handels produzieren und vermarkten können. Kakao ist eine der

(1) Die Übereinkunft über eine gütliche Einigung wurde mit der aktuellen Regierung unter Präsident Petro im Dezember 2024 unterzeichnet. Im Wesentlichen umfasst sie 16 Punkte für Schutzmaßnahmen und eine kollektive Wiedergutmachung, u.a. Gerechtigkeit, Gesundheitsversorgung und Bildung.



wichtigsten Einkommensquellen für die Familien der Friedensgemeinschaft. Genauso wichtig ist für uns das Recht auf Land. Wir wollen das Land, das wir bewirtschaften, dauerhaft besitzen und dort weiterhin das anbauen können, was zu unserer bäuerlichen Kultur gehört: Reis, Mais, Bohnen, Maniok, Kochbananen, Obst und Zuckerrohr. Aus dem biologisch angebauten Zuckerrohr gewinnen wir unter anderem Sirup für die Familien, für das Gemeinschaftsrestaurant in La Holandita und für die Schule, in der wir unser eigenes Bildungsprojekt verwirklichen. Für uns bedeutet Entwicklung deshalb vor allem, dauerhaft und in Würde auf unserem eigenen Land leben zu können.

Was stärkt euch als Gemeinschaft? Gibt es Symbole, Aufgaben, Feste, die euren Weg begleiten?

Ich glaube, unsere größte Stärke ist, dass wir überhaupt eine Gemeinschaft sind. Gerade darin liegt unsere Kraft. In der Region erleben wir immer wieder, dass Menschen bedroht werden. Dann haben sie oft nur zwei Möglichkeiten: Entweder sie beugen sich aus Angst denjenigen, die dort Macht ausüben, oder sie verlassen die Region. Als Einzelne können sie sich kaum wehren.

Bei uns ist das anders. Wir handeln gemeinsam, als Kollektiv. Das gibt uns Kraft und macht uns widerstandsfähiger. Eine weitere wichtige Stärke ist die internationale Solidarität. Die Unterstützung von Menschen und Organisationen aus anderen Ländern gibt uns Hoffnung und zeigt uns, dass wir mit unserem Einsatz nicht allein sind.

Ein weiterer wichtiger Bestandteil unseres gemeinschaftlichen Lebens ist das Gedenken. An verschiedenen Orten und zu bestimmten Jahrestagen erinnern wir an die Menschen aus unserer Gemeinschaft, die ermordet wurden. Ein besonders wichtiger Tag ist der 23. März, der Geburtstag unserer Gemeinschaft. An diesem Tag unternehmen wir Wanderungen zu den umliegenden Dörfern. Das ist einerseits ein Fest des Lebens. Gleichzeitig ist es aber auch ein Tag der Trauer, weil wir an all jene denken, die heute nicht mehr bei uns sind, weil sie ermordet wurden. Trotzdem haben sie uns etwas hinterlassen: ihr Beispiel, ihre Werte und ihr Vermächtnis.

Gemeinsam mit den Kindern und Jugendlichen arbeiten wir in den Bereichen Tanz, Musik, Theater und Kunsthandwerk. Das ist für uns von großer Bedeutung. Kultur hilft uns, die Trauer über die vielen Verluste zu verarbeiten. Gleichzeitig gibt sie uns die Möglichkeit, unsere Freude über das zu zeigen, was wir gemeinsam erreicht haben. Denn wir haben sehr schwere Zeiten erlebt. Es gab Momente, in denen wir dachten, wir würden es nicht schaffen. Aber wir sind immer wieder aufgestanden und haben weitergemacht. Allein die Tatsache, dass unsere Gemeinschaft bis heute besteht, ist für uns ein großer Erfolg.

Gibt/gab es von eurer Seite Versuche Überzeugungsarbeit bei Angehörigen der bewaffneten Gruppen zu leisten?

Die Friedensgemeinschaft war von Anfang an vor allem ein Bildungsprojekt. Sie hat den Menschen einen anderen Weg aufgezeigt und gleichzeitig eine Botschaft an alle bewaffneten Akteure gesendet – egal, ob sie staatlich oder nichtstaatlich waren. Unsere Botschaft lautete: Es gibt einen anderen Weg als die Gewalt.

Für viele Menschen wurde die Friedensgemeinschaft zu einem Ort der Zuflucht. Sie suchten Schutz vor der Gewalt und fanden bei uns einen Ort, an dem sie bleiben konnten. Gerade dadurch entstand eine starke Wirkung. Viele Jugendliche und Erwachsene, die vielleicht darüber nachdachten, sich einer bewaffneten Gruppe anzuschließen, entschieden sich stattdessen dafür, in der Gemeinschaft zu bleiben. Sie erkannten, dass dieser Krieg keine Gewinner hervorbringen würde. Wir glauben, dass unsere Gemeinschaft auf diese Weise dazu beigetragen hat, die Gewalt einzudämmen. Wir haben als Gemeinschaft entschieden, dass unsere Jugendlichen keinen Militärdienst leisten und sich keiner bewaffneten Gruppe anschließen. Das ist Ausdruck unserer Souveränität und unseres Verständnisses von Frieden.

Welche Ratschläge habt ihr für Menschen, die sich in Gewaltsituationen befinden, oder sich auf potenzielle Angriffe vorbereiten und gewaltfreien Widerstand aufbauen wollen?

Unsere Erfahrung zeigt, dass Frieden nur gemeinsam entstehen kann. Es geht darum, die Kräfte aller zu bündeln und gemeinsam Widerstand zu leisten. Der Schmerz, den wir erleben, darf uns nicht dazu bringen, Hass zu entwickeln oder zu den Waffen zu greifen. Er sollte uns vielmehr dazu motivieren, eine menschlichere Gesellschaft aufzubauen.

Wir hoffen, dass überall – in Kolumbien ebenso wie in Europa – ein starkes gesellschaftliches Netzwerk entsteht, das sich für den Schutz des Lebens, der Menschenrechte und der Demokratie einsetzt. Deshalb richtet sich unsere Botschaft an alle Menschen, die nach friedlichen Alternativen suchen: Wir müssen uns von der Logik der Waffen lösen und stattdessen auf Zusammenarbeit, Solidarität und gegenseitigen Respekt setzen. Das ist die Botschaft, die wir als Friedensgemeinschaft weitergeben möchten.

Das Interview wurde während des Besuchs von **Martha Irene Vasquez Rivera** und **Germán Graciano Posso** im Juni 2026 in Österreich auf Spanisch geführt.

Übersetzt und zusammengefasst von Irmgard Ehrenberger, unterstützt durch Übersetzungssoftware und KI

